

## Einsatzbericht von Annabell Stark und Lea Nagel

Congo Brazzaville, Pointe-Noire, Oktober 2008 - August 2009

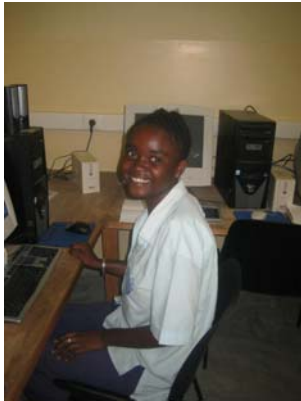
Als wir das Mail von Sr. Renate mit der Zusage für den Volontariatseinsatz in Pointe-Noire im „kleinen Congo“ erhielten, rannten wir beide, unabhängig von einander zur Weltkarte und suchten diese mysteriöse Stadt. Dort gelangten wir zu der erstaunlichen Erkenntnis, dass es zwei Congos gibt.

Es stellte sich als extrem schwierig heraus mit den dortigen Schwestern in Kontakt zu treten. Und so flogen wir am 24. Oktober 2007 nichtsahnend geradewegs ins Blaue hinein. Kaum in der Wartehalle angekommen, stürmte schon eine kleine „Soeur Salesienne“ auf uns zu und umarmte uns herzlich. Mit himmlischem Beistand an unserer Seite entkamen wir auch der Gepäckskontrolle und erreichten nach einer Fahrt in knietiefen Lacken unsere neue Heimat – das Centre Madre Morano!



Wir wunderten uns nicht schlecht, als wir inmitten von Wellblechhütten und Müllbergen das Zentrum betraten. Umgeben von einer Mauer konnten wir kaum glauben im selben Viertel zu sein. Mehrstöckige Häuser im europäischen Stil (Berufsbildende Schule, Schwestern- und Waisenhaus und nicht zu vergessen unser geliebtes Volontärshäuschen) ein betonierter Basketballplatz und nicht das kleinste Fetzen Papier auf dem Boden. Doch blieb uns keine Zeit uns umzuschauen, da wir von allen fünf Schwestern und auch den 17 Kindern aus dem Waisenhaus, die extra wegen uns aufgestanden waren, zwar müde, doch herzlich empfangen wurden.

Vielleicht war es gar kein so großes Übel, nicht zu wissen, was alles auf uns zukommt, sonst hätten wir diese Reise möglicherweise gar nicht erst angetreten. So wurden wir nach zwei



Eingewöhnungstagen ganz ohne Skrupel mit der Erklärung: „Das ist eure Klasse“ im Informatikraum abgestellt. Doch nicht nur wir waren erschrocken – 20 gleichaltrige, mindestens genauso perplexen Schülersgesichter warfen uns erwartungsvolle Blicke zu. Nach einer grauenvollen Stunde des Zeitschindens machten wir uns am nächsten Tag voll bewaffnet mit einer wortwörtlich niedergeschriebenen Unterrichtsvorbereitung und lasen unseren Unterricht vom Blatt.

Von nun an durften wir uns jeden Vormittag mit unseren SchülerInnen vergnügen. Nach und nach waren kleine Fortschritte erkennbar: unser Französisch und damit auch unser Unterricht wurde besser, routinierter und disziplinierter. Sogar den Elternsprechtag meisterten wir mit Bravour. Jede von uns hatte die Ehre mit zahlreichen Eltern Kontakt aufzunehmen und über ihre „Kinder“, die älter sind als wir zu sprechen. Amüsiert und auch leicht erschreckt entdeckten wir, wie wenig manche Eltern über ihre Kinder, beziehungsweise deren Schulausbildung wissen. Annabell wurde allen Ernstes von einem Vater gefragt, wie lange denn diese Schule dauert und welche Berufsperspektiven sein Kind erwarten. Auf die Antwort, dass die SchülerInnen hier unter anderem zu Bürokauffrauen und -Männern ausgebildet werden, erwiderte er, dass das Finden einer Arbeit hier im Congo mit den ganzen Hexen und Zauberern aber schwierig sei.

So glücklich uns der überstandene Elternsprechtag machte, so erfüllte uns auch jeder erfolgreiche Tanzauftritt „unserer Mädls“ ein kleines bisschen mit Stolz. Leider hatten wir auf

Grund des Unterrichts am Vormittag und der Bibliotheksführung am Nachmittag nur sehr wenig Zeit für die Waisenmädchen. Deshalb konnten wir ausschließlich die Abendstunden nutzen, in denen wir mit ihnen Tänze für die bevorstehenden Feste einstudierten. Erstaunlicherweise sahen die „selbstgemachten Poptanz-choreographien“, die bei uns höchstwahrscheinlich wegen unserer poptänzerischen Fähigkeiten (die Popszene ist halt doch nicht so ganz unser Metier) eher unbeholfen wirkten, bei den Mädchen umwerfend aus. Unsere Beziehung war aber alles andere als einfach, natürlich auch weil wir kaum gemeinsam etwas machten. Das änderten wir aber: wir fuhren mit ihnen ans Meer, machten Picknicks und als Abschlussgeschenk organisierten wir sogar einen Ausflug mit Übernachtung. Da die Mädchen sonst, bis auf den täglichen Schulbesuch und der Kirche am Sonntag, nie aus dem Zentrum herauskamen, waren diese Ausflüge für sie etwas ganz besonderes und auch für uns unvergesslich.



Auch sonst hatten wir viele unvergessliche Begegnungen. Nicht selten waren wir verzweifelt, kurz davor aufzugeben und letztendlich waren es unsere FreundInnen, SchülerInnen und unsere Mädchen, die solch negative Gedanken wieder aus unseren Köpfen vertrieben. Sie schafften es zwar einerseits uns immer wieder neu zu motivieren, aber andererseits machten uns ihre kargen Lebensumstände sehr zu schaffen.

Rückblickend betrachtend lässt es sich leicht sagen, dass uns dieses Jahr persönlich sehr viel gebracht hat – das hätte während des Einsatzes wohl anders geklungen. Im Nachhinein können wir, so glauben wir, von uns behaupten viele wertvolle Erfahrungen gesammelt und wertvolle Freundschaften geschlossen zu haben. Wir möchten uns an dieser Stelle herzlich bei Vides für diese Möglichkeit bedanken.

Annabell und Lea